



„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“

Zur Trauerfeier Theodor Glaser am 14.12.2020 in München

Theodor Glaser wurde am 22. April 1932 als Kind der Eheleute Gottlieb und Johanna Glaser in Bayreuth geboren und am 16. Mai ebendort getauft.

Am 21. April 1961 heiratete er in der Dreieinigkeitskirche in München Brigitte Bunzel aus Ottendorf. Aus der Ehe gingen 2 Söhne, 5 Enkelkinder und 1 Urenkelkind hervor.

Am 20. März 1958 wurde er in der Münchner Markuskirche ordiniert

Theodor Glaser verstarb am 4. Dezember des Jahres 2020. Er wurde 87 Jahre, 7 Monate und 13 Tage alt. Was aber weiter über das Leben des Verstorbenen zu sagen ist, was er erlebt, erlitten und vollbracht hat, alle seine Werke und sein Ergehen, das steht geschrieben im himmlischen Lebensbuch Gottes und ist aufbewahrt in der Erinnerung derer, die ihn liebten. Dafür loben wir Gott von einer Ewigkeit in die andere. AMEN

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“ (Röm 1,16)

Liebe Familie Glaser, liebe Trauergemeinde,

Dieses Wort des Paulus aus dem Römerbrief soll uns heute begleiten an dem Tag, an dem wir Abschied nehmen von Theodor Glaser, dem Vater und Schwiegervater, dem Opa, Uropa, Freund und Verwandten, dem Grand Seigneur unserer Kirche. Mit guten Gründen steht dieses Pauluswort über der Traueranzeige der Familie.



Der ganz direkte Grund ist einfach: Theodor Glaser hat es so gewollt. Er hat es in dem Entwurf seiner Todesanzeige so festgelegt. Die Akribie, mit der er für den Todesfall ganz unterschiedliche Aspekte der Beerdigungsfeier und der Anzeige und manch andere Details festgelegt hat, ist nicht nur Ausdruck der Fürsorge für diejenigen, die sich sonst viele Gedanken gemacht hätten, sondern auch ein Spiegelbild seines

bewussten Umgangs mit dem Tod. Er hat nicht nur keine Angst gehabt vor dem Tod, sondern er war auch bereit dafür und hat sich innerlich aus der Kraft des Glaubens und des damit verbundenen Vertrauens darauf vorbereitet. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“. Das Pauluswort hat sich auch darin gezeigt, wie er mit Tod und Sterben umgegangen ist.

Der zweite Grund, warum dieses Wort mit guten Gründen über der Traueranzeige steht, ist die enge persönliche Beziehung, die er dazu hatte. Es war nämlich sein Konfirmationsanspruch. Seit dem 1. Juli 1945, dem Tag seiner Konfirmation in Bayreuth, hat er ihn begleitet.

Der dritte und wichtigste Grund aber ist, dass dieser Spruch so viel über sein Leben sagt. Ich weiß nicht, wie er zu diesem Konfirmationsanspruch gekommen ist, ob er ihn selbst aussuchen durfte oder ob er ihm, wie damals üblich, einfach zugeteilt wurde. Aber – so darf man heute sagen – das Pauluswort ist in ihm und an ihm wahrgeworden.

Nein, des Evangeliums hat er sich nicht geschämt! Er hat sich ihm sein ganzes Leben lang verschrieben. Und wer ihn wie ich vor vielen Jahren in der Coburger Moritzkirche einmal eine Kantatenpredigt hat halten hören, sich von der zum Ausdruck kommenden einzigartigen Verbindung von Wort und Musik in der Seele hat berühren lassen, der weiß, welche Kraft von seinem Zeugnis für das Evangelium ausgeht.

Vom Beginn seines Lebens an ist er mit dem Glauben aufgewachsen. Es war eine alte Pfarrerdynastie, aus der er kam, deren Spuren sich bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückgehen und die ihm vieles mit auf den Weg gab, was andere sich erst hätten erarbeiten müssen. Bei meinem letzten Besuch bei ihm im August hat er aus der Bayreuther Jugendzeit erzählt. Ich war sehr vertraut mit dem Haus in der Beethovenstr. 14, in dem er damals wohnte. Denn ich war selbst in meiner Kindheit viele Male in diesem Haus bei meiner Großmutter zu Gast, die als Pfarrwitwe mit ihren drei Kindern über ihm wohnte und immer wieder von den früheren Nachbarn Glaser berichtete. Und mein Vater, mit dem er ebenso wie mit meinem Onkel Theodor den Schulweg zum Humanistischen Gymnasium Bayreuth teilte, erzählte immer wieder von gemeinsamen Unternehmungen mit der evangelischen Gemeindejugend, die vor 1945 als Gegengewicht gegen die Hitlerjugend für die Jungs aus der Beethovenstr. 14 umso wichtiger waren. Und bei der Lektüre seiner Aufzeichnungen habe ich unter der Rubrik „Besondere Ereignisse während der Ausbildung“ auch den Eintrag gefunden: „1950 Italienreise per Anhalter mit Theodor Strohm“. Dass der Grand Seigneur der Bayerischen Landeskirche in seiner Jugend sich mit meinem Onkel Theodor in seinen Urlauben per Anhalter fortbewegt hat, hat mich schmunzeln lassen.

Ich habe beim Vertiefen in diese Unterlagen einen starken Eindruck davon bekommen, welche feste Grundlage es für ein Leben ist, nicht nur aus der Kraft des Glaubens leben zu dürfen, sondern auch in einem Netzwerk von Familie und Freunden zu leben, die durch ihre Einbindung in die Kirche und ihre Liebe zur Kirche miteinander verbunden sind.

Diese Prägung ist ihm später in seinen ganz unterschiedlichen Stationen sehr zugute gekommen, zuerst als Pfarrer der Dreieinigkeitskirche in München-Bogenhausen, deren Gemeinde ihn geliebt hat. Und er hat dort die Gemeindegeliebte Brigitte Bunzel kennen und lieben gelernt, die

dann seine Frau wurde und – wahrscheinlich hätte er es selbst nie so pathetisch gesagt – die große Liebe seines Lebens war. Dann wirkte er als Prodekan, ab 1971 als Münchner Stadtdekan für München und ab 1977 als Oberkirchenrat im Kirchenkreis München. 1980 übernahm er die Stelle des Personalreferenten und wurde dann auch bis zum Ruhestand 1997 Ständiger Vertreter des Landesbischofs. Diese zwei Jahrzehnte lang hat er prägend gewirkt für eine ganze Generation von Pfarrer*innen. Als Personalreferent reiste er viel umher. Und immer wieder habe ich gehört, wie Menschen mit Bewunderung und Anerkennung von seinem phänomenalen Namensgedächtnis sprachen. Helmut Völkel, den man wahrscheinlich guten Gewissens als seinen beruflichen Ziehsohn bezeichnen kann und der, wenn er noch lebte, heute die Beerdigung hätte halten sollen, hat sein Gedächtnis einmal als seine Form des PC bezeichnet. Darüber, dass Helmut Völkel dann viel später selbst die Stelle einnahm, an der er 2 Jahrzehnte lang gewirkt hatte, hat Theo Glaser sich gefreut.

Das vielleicht Wichtigste in seinem beruflichen Leben waren aber die Gottesdienste. Er hielt sie in Kirchen, im Grünen, am See und auf dem Berg. Dieser Tage bekam ich ein Mail von dem früheren Garmischer Pfarrer und heutigen OKR Stefan Blumtritt mit einem Foto von einem dieser Berggottesdienste 2003, den er mit Theo Glaser und seinen Enkeln in Garmisch gefeiert hatte. Man sieht ihn vor der Berghütte zwischen zwei mächtigen Pferden mit Talar und Agenda in der Hand stehen und spürt, wie er da so richtig in seinem Element ist.

Aber auch bei seinen über 20 Jahre an Weihnachten in Bad Tölz gehaltenen Gottesdiensten mit KMD Friedrich Sauler war er in seinem Element. Das Weihnachtsoratorium mit der wunderbaren Musik, ausgelegt von Theo Glaser: Viele Menschen haben in all den Jahren erfahren wie sich da der Himmel geöffnet hat. Und mit Friedrich Sauler ist dadurch eine Freundschaft gewachsen, die bis zuletzt andauerte und in monatlichen Besuchen bei ihm in der Schumannstraße ihren Ausdruck fand. Noch zwei Tage vor seinem Tod war er bei Theo Glaser in der Wohnung und hat mit ihm an der CD gearbeitet, die in diesem Jahr den Glaserschen Weihnachtsbrief begleiten sollte. Friedrich Sauler wird nachher einige Worte darüber sagen.

Theo Glaser war bis zuletzt umgeben von Menschen, die ihn umsorgten. Durch die tägliche Haushaltshilfe konnte er bis zum Schluss in seiner Wohnung bleiben. Nach dem für ihn bitteren Tod seiner Frau hat ihn seine Familie liebevoll begleitet. Das war ein großer Segen. Das hat ihn getragen. Der tägliche Anruf einer seiner beiden Söhne war nur ein Ausdruck davon. Wie wichtig ihm seine Familie war, kommt auch zum Ausdruck in einer Notiz aus dem Jahr 2007. Da bringt er sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass er so wenig Zeit für seine Familie hatte. Diese Kehrseite seines so segensreichen Wirkens für seine Kirche gibt es eben auch. Und ich kann mir vorstellen, wie schwer das manchmal für Frau und Söhne war. Es gehört zu den Dingen, die wir als das Unvollkommene in einem Leben jetzt in Gottes Hand legen, damit er es vollende.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“. Es ist ein großes Wort, das Paulus hier als Frucht des Glaubens zu gebrauchen wagt. Seligkeit können wir in diesem irdischen Leben hier nur momenthaft erfahren, als Geschenk Gottes in unserem Leben erfahren. Theodor Glaser hat viele solcher Momente geschenkt bekommen: in dem Glück, das er in seiner Familie erleben durfte, in der Musik, die er bis zuletzt am Cembalo zu Hause selbst praktizierte und die ihm und anderen so oft den Himmel geöffnet

hat, in seiner Beziehung zu Gott, in der er beruflich, aber eben auch persönlich immer wieder von Neuem Kraft schöpfen durfte. Auf die Frage „Was würden Sie in Ihrem Leben jederzeit nochmal tun?“, schrieb er einmal: „Meine liebe Frau Brigitte heiraten, Theologie studieren und Pfarrer werden.“

Die Seligkeit, die er schon in seinem irdischen Leben immer wieder erfahren durfte, die erfährt er jetzt in ihrer ganzen Fülle. Es wird gesät in Verweslichkeit, sagt Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs, es wird auferweckt in Unverweslichkeit...; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistlicher Leib“. Wir können uns immer nur Bilder machen von der Ewigkeit. Aber wir dürfen uns auch Bilder machen. Und wir dürfen im Hinblick auf das ewige Leben sehr konkrete Fragen stellen.

Werden wir unsere Lieben wiedersehen? Diese Frage bewegt viele Menschen, die einen Angehörigen verloren haben. Wird er seine Brigitte wiedersehen? Niemand kann darauf eine definitive Antwort geben. Der große Schweizer Theologe Karl Barth antwortete darauf mit einer heilsamen Portion Humor: „Ja, aber die anderen auch!“

Ich glaube, dass es ein solches „Wiedersehen“ gibt. Wenn Gott der Schöpfer unseres Lebens ist und uns in unserer irdischen wie ewigen Existenz „bei unserem Namen ruft“ (Jes 41), dann verschwindet auch unsere Identität in der Ewigkeit nicht. Sondern sie wird ins Licht der Liebe Gottes gestellt. Wenn aber die Identitäten nicht verloren gehen, dann muss es so sein, dass wir die Verstorbenen, die wir liebgehabt haben, auch wiedersehen.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“. Theo Glaser hat sich des Evangeliums nicht geschämt. Und er geht jetzt ein in ein Reich, in dem kein Tod, kein Leid, kein Geschrei mehr ist und in dem alle Tränen abgewischt sind. Er erfährt jetzt die Seligkeit, von der er so viel gepredigt hat. Und die Wahrheit der Worte einer Arie aus Händels Messias, die er sehr geliebt hat und die wir jetzt hören werden: „Ich weiß dass mein Erlöser lebt...“

Und der Friede Gottes...